Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 10 (1902)

Heft: 4

Artikel: Nicht mehr haltbare Ansichten

Autor: Brand, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß den verwundeten Franzosen dieselbe Pflege zu teil wurde, wie unsern Landsleuten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Kaum ein Haus war ohne die weiße Fahne mit dem roten Kreuz, welche den Aufenthalt der Verwundeten kenntlich machte; einzelne Familien pflegten 8—10 Verwundete. Dazu kam noch die Last der Einquartierung. Am 7. und 8. August war in den Städten (Saarbrücken und St. Johann sind nur durch die Saar getrennt) die ganze 5. Division, an 12,000 Mann, einquartiert; auf einzelne Häuser kamen 30, 40 und mehr Mann. Und dabei hatten die Bewohner selbst nichts zu essen. In den Bäckerhäusern standen die Leute bis auf die Straße; das noch heiße Brot wurde, wie es aus dem Ofen kam, den Bäckern unter den Händen weggerissen. Milch, Zucker und Salz waren eine Zeit lang gar nicht zu haben. Dabei wälzten sich immer neue Truppenmassen heran; vier Armeecorps passierten in den nächsten Tagen unsere Städte. Große Züge von Proviantwagen und Schlachtviehherden folgten nach, alle Fuhrwerke in der ganzen Umgegend wurden zum Transport requiriert. Außerdem waren 500 französische Gefangene in die Stadt gebracht worden, die in der Reitbahn ein Unterkommen fanden.

So war es eine Erleichterung, daß die Leichtverwundeten fortgeschafft werden konnten; schon am Sonntag wurden an 500 nach Kreuznach Kaiserslautern übergeführt. Eine ganze Prozession von verwundeten Kriegern mit verbundenem Kopf, den Arm in der Schlinge oder auf Krücken sich stützend, bewegte sich nach dem Bahnhofe hin. Es blieben fast nur Schwerverwundete zurück und damit Arbeit und Elend genug. „Ich bin nicht sehr sentimental," schreibt die Prinzessin Solm, die am 7. August in Saarbrücken ankam, „allein was ich sah und die Scenen, die ich erlebte, würden einem Stein Thränen ausgepreßt haben." Da lagen die armen Menschen zu Hunderten mit den schrecklichsten Verwundungen kaum auf Stroh gebettet, ohne ausreichende Pflege, ohne geeignete Nahrung. Es kam vor, daß bei 90 Verwundeten nur ein einziger ständiger Wärter war; im Civilkasino fanden sich 20 Mann ohne Arzt und Pflege vor. Die Ärzte klagten, daß ihnen die Verwundeten aus Mangel am Notwendigsten unter den Händen stürben. Jeden Morgen hielt der Totenwagen vor den Lazareten, um die gestorbenen Opfer aufzunehmen, die in ganzen Wagenladungen hinausgefahren wurden zu der gemeinschaftlichen Begräbnisstätte.

* * *

Wie würde es wohl bei uns aussehen, wenn ein böses Geschick unser Land mit Krieg überziehen sollte, bei uns, wo das organisierte freiwillige Hülfswesen noch in den Kinderschuhen steckt, wo der Name des Roten Kreuzes wohl in aller Mund und auf vielen Geschäftsschildern, aber nicht im Herzen unseres Volkes und seiner Behörden ist?

Es möge ein jeder darüber nachdenken.

Nicht mehr haltbare Ansichten

betreffend die Tuberkulose und besonders ihre häufigste Form, die Lungentuberkulose (in ihren vorgeschrittenen Stadien Auszehrung oder Schwindsucht geheißen), treffen wir noch fast allgemein im Publikum verbreitet. Weil man nämlich die Krankheit für absolut unheilbar hält, sträuben sich viele solche Kranke, die Natur ihrer Krankheit anzuerkennen, auch wenn sie noch so zweifellos feststeht. Da tröstet man sich, bloß einen chronischen Lungenspitzenkatarrh zu haben, man tröstet sich mit dem guten Aussehen und, was eben praktisch dann oft verhängnisvoll wird, man handelt nicht danach, als ob man tuberkulös wäre. Damit, mit diesem den Kopf in den Sand stecken, ist aber die Krankheit nicht bekämpft. Nun ist aber dieser Standpunkt von der Unheilbarkeit der Tuberkulose absolut nicht mehr haltbar und es ist daher sehr zu hoffen, daß wir einen tüchtigen Schritt weiter kommen in der Bekämpfung dieser Geisel der Menschheit, wenn das Publikum sich die heutige Anschauung der medizinischen Wissenschaft zu eigen macht.

Die Meinung, daß die Tuberkulose unheilbar sei, war natürlich und begreiflich zur Zeit, wo man noch nicht verstand, die Lunge direkt zu untersuchen mit den heutigen Methoden der Auskultation und Perkussion und war auch noch begreiflich, so lange man infolge Unkenntnis der Ursache des Tuberkelbacillus die Krankheit noch nicht von anderen ähnlichen

Prozessen abzugrenzen verstand. Damals war es denn auch gewöhnlich erst im vorgeschrittenen Stadium möglich, die Krankheit zu erkennen, wo sich ja allerdings die Aussichten auf Heilung sehr verschlechtern. Trat dann aber doch ausnahmsweise eine unerwartete Wendung und Besserung oder gar Heilung ein, so konnte der Einwand, daß es sich gar nicht um Tuberkulose gehandelt habe, nie mit Sicherheit widerlegt werden. So gingen eben alle oder fast alle geheilten Fälle für die Tuberkulose-Statistik verloren.

Das ist heute ganz anders. Jetzt, wo der Arzt den tuberkulösen Prozeß fast immer schon in den ersten Anfängen erkennen kann, kein Einwand mehr gilt, daß man sich getäuscht habe in der Art der Krankheit, zeigt uns die Statistik, daß die Tuberkulose eine sehr heilbare Krankheit ist, wie folgende Überlegung zeigt. In allen umliegenden Ländern wie auch bei uns sind auf Rechnung der Tuberkulose $^1/_7$ aller Todesfälle zu setzen, ca. 14 %, allerdings eine erschreckend große Zahl. Dagegen hat man bei einer großen Zahl von Sektionen, wo der ganze Körper danach untersucht werden konnte, Zeichen von geheilter oder nicht geheilter Tuberkulose in ca. 70—80 % der Sektionen gefunden. Das heißt nichts anderes, wenn man die beiden obigen Zahlen zusammenhält, als daß die Tuberkulose häufig heilt, ja daß durchschnittlich von mehreren Tuberkulösen nur einer der Krankheit erliegt.

Soll nun damit etwa gesagt sein, daß wir die Krankheit leicht nehmen dürften? Es wäre freilich ein ebenso großer Fehler, wenn wir ins andere Extrem verfallen würden. Im Gegenteil, denn wir betrachten doch z. B. den Typhus (Nervenfieber) auch als eine sehr gefährliche Krankheit, obwohl bloß von 10 Erkrankten einer daran stirbt. Das richtige Verhalten ist, die Krankheit gleich im Beginn energisch zu bekämpfen. Gerade da kann auch die medizinische Wissenschaft noch etwas leisten und zwar soll man sich nicht auf die Wirkung eines innern Mittels verlassen, denn alle sind unsicher, wohl aber leisten Bedeutendes unsere jetzt rasch aufblühenden Sanatorien für Lungenkranke. Und diese werden eben bald noch mehr leisten, wenn sich die Überzeugung von der Heilbarkeit der Tuberkulose Bahn gebrochen haben wird und man sich entschließt, sie in den frühesten Stadien der Krankheit schon aufzusuchen. Das Sanatorium soll nicht bloß noch die letzte Hoffnung sein, nachdem man alles Mögliche nutzlos versucht hat, sonst wird allerdings häufig genug auch diese Hoffnung trügen.

Dr. H. Brand, Melchnau.

Schweiz. Militär-Sanitäts-Verein.

Das Centralkomitee an die Sektionen.

Im Einverständnis mit der Sektion Lausanne wird die Abhaltung der diesjährigen Delegiertenversammlung auf Samstag den 10. und Sonntag den 11. Mai festgesetzt. Anträge der Sektionen sind spätestens bis 20. März 1902 dem Centralkomitee einzureichen. — Mit kameradschaftlichem Gruß!

Biel, den 7. Februar 1902.

Namens des Centralkomitees des schweiz. Mil.-San.-Vereins,

Der Präsident: **S. Marthaler.** Der Sekretär: **H. Vogt.**

Société S.-M.-S.

D'accord avec la section de *Lausanne* l'assemblée des délégués de cette année a été fixée à *samedi le 10* et *dimanche le 11 mai proch.* Les sections qui ont *des propositions* à faire sont priées de les transmettre au comité central jusqu'au *20 mars 1902* au plus tard. — Salutations cordiales!

Bienne, le 7 février 1902.

Au nom du comité central de la Société S.-M.-S.,

Le président: **S. Marthaler.** Le secrétaire: **H. Vogt.**